

# Gustav Bossert

## Versuch eines Überblicks über sein Schaffen

Am 29. November 1925 ist Gustav Bossert aus unserer Mitte gegangen, im patriarchalischen Alter von 84 Jahren, von denen er fast 50 der unermüdlichen tiefgrabenden Erforschung der heimischen Geschichte, besonders der Kirchengeschichte, gewidmet hat. Längst waren wir gewohnt, in ihm den besten Kenner der ersten Jahrhunderte des Christentums und der Kirche im Alamannen- und Ostfrankenland und des Zeitalters der Reformation zu sehen, die seine Hauptarbeitsgebiete waren. Zahlreich und fast unübersehbar sind die von ihm veröffentlichten Arbeiten, denen allen eine Eigenschaft gemeinsam ist, neue Quellen zu erschließen, neue Wege zu weisen. Die reichen Anregungen, die von ihm ausgegangen sind, werden noch lange die Forschung beschäftigen. Wieviel er durch persönliche Beratung und Hilfe für Neulinge wie für erfahrenere Vertreter der Geschichte getan hat, läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken; aber wir wissen, daß er allen Fragen, die an ihn gerichtet wurden, seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und jedem gegeben hat, was er konnte, ohne dabei den Wert der eigenen Zeit und Arbeit anzusehen.

Der Historische Verein für das Württembergische Franken hat besondere Ursache, dankbar des Entschlafenen zu gedenken, denn er hat für die Erforschung der Geschichte Frankens mehr getan als andere, hat von 1878 bis 1888 die Redaktion der Veröffentlichungen des Vereins geführt. Seiner Forschung ist es zu danken, wenn jetzt in Darstellungen der Kirchengeschichte Württembergs auch Franken den ihm zukommenden Platz einnehmen kann.

Gustav Bossert ist am 21. Oktober 1841 in Tübingen (OA. Rottweil) als zweiter Sohn des Pfarrers Gottlob Christoph Bossert geboren. Da der Vater von 1843 bis 1861 Stadtpfarrer in Großsachsenheim war, verlief dort die Jugendzeit des Sohnes, der in Vaihingen die Lateinschule besuchte, 1856 bis 1860 im Seminar in Schöntal, 1860 bis 1864 im Stift zu Tübingen war.

Der Weg durch Schule und Universität wies ihn von Anfang an auf den geistlichen Beruf, zu dem ihn innere Neigung trieb. Dementsprechend war auch sein Studiengang ganz der des theologischen Stiftlers; seine besondere Liebhaberei war damals und blieb bis ins hohe Alter die Hebräische Sprache. Von geschichtlichen Studien außerhalb des vorgeschriebenen Lehrgangs war kaum die Rede. Er hörte Kirchengeschichte bei Weizsäcker, Englische Verfassungsgeschichte bei Pauli; die Teilnahme an dessen historischen Übungen gab er bald auf; „es war zu wenig Anleitung für uns grüne Füchse und setzte zu viel voraus“, schreibt er darüber.

Ein Vikariat in Dürrenz, eine Studienreise an norddeutsche Universitäten und eine Repetentschaft in Heilbronn füllten die Jahre zwischen Universität und Pfarramt. Im Jahre 1869 erhielt er die Pfarrstelle in Bächlingen und führte dorthin 1870 die Braut heim, Luise Donandt, die er auf seiner Studienreise im Patrizierhause in Bremen gefunden hatte; aus der großen Handelsstadt am Meer in den stillen kleinen Landort verpflanzt, lernte sie bald als rechte Pfarrfrau zu wirken und wurde für den Buchgelehrten und unermüdlischen Forscher die Lebensgefährtin, wie er sie haben mußte. Ein drohendes Lungenleiden zwang den jungen Pfarrer im Winter 1872/73 sich einer Kur in Davos zu unterziehen. Er hätte damals und noch lange nachher es für durchaus unmöglich gehalten, daß ihm ein so langes Leben beschieden sein könnte. Die kleine Schrift „Drei pia desideria der Württembergischen Geschichtsschreibung“ (1883) bezeichnete er als ein Testament. Aber er unterschätzte seine Kraft. Gerade jene Jahre waren Zeiten angestrengtester Arbeit im Amt und vor allem auf dem Gebiet der Geschichte, das er sich neu erwählt hatte und dem er auch nach der Übersiedlung nach Nabern (OA. Kirchheim) im Jahre 1888 und noch als Emeritus in Stuttgart seit 1907 alle seine freie Zeit und Kraft geschenkt hat.

Zur Geschichte führte ihn, als er im Mai 1873 nach Bächlingen zurückgekehrt war, das Bedürfnis, sich Rechenschaft zu geben über die Sonderart von Land und Volk in Franken und über die Vergangenheit seiner Pfarrgemeinde. Die Pfarrgeschichte, die er für diese geschrieben und die bisher als Handschrift in der dortigen Pfarrregistratur geschlummert hat, erscheint, wie ich höre, jetzt im Gemeindeblatt für Bächlingen. Selbstverständlich schloß sich Bossert früh dem Historischen Verein für das Württembergische Franken an. Sein erster Beitrag für die Zeitschrift steht im Band 10 vom Jahre 1875.

Die historischen Vereine litten damals noch unter einem empfindlichen Mangel an zugänglichem Quellenmaterial. Die vorhandenen Werke boten für die Kleinarbeit auf räumlich begrenztem Gebiet meist nicht genug. Auch so reichhaltige und wertvolle Werke wie die der beiden Stälin über Württembergische Geschichte konnten unmöglich für die Mehrzahl der Fragen territorialer oder Bezirks- und Ortsgeschichte ausreichenden Stoff darbieten. Das Württembergische Urkundenbuch überschritt erst im Jahre 1883 mit Band 4 die Mitte des 13. Jahrhunderts. Die ganze Masse der späteren Privaturkunden war noch unbekannt nach Menge und Gehalt und das vielgestaltige Schrifttum der Verwaltungs-, Rechnungs- und Gerichtsakten in seiner Eigenschaft als geschichtliche Quelle noch kaum entdeckt. Für die Fragestellungen aber, die das zugängliche Material auch der Territorialgeschichte erlaubt hätte, fehlten meistens die Bearbeiter.

Über die durch solche Verhältnisse geschaffene Lage äußerte sich als Vertreter der strengen Wissenschaft Dr. Georg Haag in einer Schrift: „Die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung“

(Gotha, Fr. A. Perthes, 1882). Er war geneigt, die Schuld fast ausschließlich bei den Vereinen zu finden, die durch ihren Dilettantismus die Forschung nicht förderten und ihrer Aufgabe, der Wissenschaft neue Quellen zu öffnen und ihr in ihrem Gebiet vorzuarbeiten, nicht gerecht würden. Gegen ihn erhob sich als Vorkämpfer der Vereine Gustav Bossert mit einer Schrift: „Die historischen Vereine vor dem Tribunal der Wissenschaft“ (Heilbronn, Gebrüder Henninger, 1883). Den Stoß des Gegners erwiderte er mit dem treffenden Gegenstoß: Die von den Vereinen selbst klar erkannte Not habe ihren Hauptgrund in der Zurückhaltung der Vertreter der Wissenschaft. Gegenüber den von Haag angeführten Beispielen wirkungsvoller Organisation durch Zentralisation konnte er darauf hinweisen, daß man in Württemberg bereits einen Versuch gemacht habe mit der Gründung der Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, zu denen sich unter Leitung des Historikers am Statistisch-Topographischen Bureau, Julius Hartmann, und auf dessen Anregung seit 1878 die Vereine in Stuttgart, Ulm, Hall und Rottenburg zusammengeschlossen hatten. Aber dieser Organisation fehle noch immer der Anteil der akademischen Kreise, die z. B. gerade den von Haag mit Recht hervorgehobenen Verein für hansische Geschichte, vor allem durch die Mitwirkung Dietrich Schäfers, zum Erfolg geführt habe. Der Streit ging glücklicherweise in der Öffentlichkeit nicht weiter. Wie sehr er damals die Gemüter der Beteiligten erregte, zeigt eine Entschließung, die am 24. März 1883 eine Versammlung unseres Vereins in Hall faßte, in der dieser sich vorbehielt, „für alle Fälle und zu jeder Zeit seine Aufgabe sich selbst zu stellen“. Die durch den Streit angeregte Frage besserer Organisation der landesgeschichtlichen Forschung wirkte nach. Der Gedanke fand für Württemberg seine Verwirklichung im Jahre 1891 durch die Errichtung der Kommission für Landesgeschichte. An der Vorbereitung dazu hat Bossert unbestreitbares Verdienst. Die Verwirklichung war doch erst möglich, seit in Tübingen Dietrich Schäfer als Ordinarius für Geschichte tätig war.

Die Kommission, zu deren ersten Mitgliedern auch Bossert gehörte, hat dann gerade auch in der Richtung, die dieser schon im Jahre 1883 in seinen „Drei pia desideria“ gewiesen hatte, bedeutende Erfolge gezeitigt. Sie hat tätig mitgewirkt an der raschen Förderung des Württembergischen Urkundenbuchs, hat die von Bossert geforderten *Fontes rerum Wirtembergicarum* in der stattlichen Reihe der „Württembergischen Geschichtsquellen“ verwirklicht, hat die Ausbeutung der Kirchenbücher durch das Dunckersche Verzeichnis und die Archivinventare gefördert, die zugleich auf die in nicht-staatlichen Archiven noch vorhandenen Schätze hinwiesen.

Je weiter die Einzelforschung vordrang, desto weniger war die unmittelbare Arbeit in den Archiven selbst zu entbehren. Das Ergebnis dieser Entwicklung hat Bossert von Anfang an vorweggenommen: für seine Arbeit hat die Benützung von Archiven immer eine maßgebende Bedeutung gehabt. Die Archive der Fürsten von

Hohenlohe in Langenburg, Öhringen, Weikersheim wurden ihm früh in liberalster Weise geöffnet; sie haben ihm viel Stoff gegeben, als er als Redakteur für den fränkischen Anteil an den Württembergischen Vierteljahrsheften in weitem Maß auf die eigene Produktion angewiesen war. Die fränkischen Pfarr-Registraturen hat er durchforscht und aus den staatlichen Archiven Württembergs, Bayerns und Badens reichlich geschöpft. Das Innsbrucker Statthaltereiarchiv gab ihm den Stoff zur Geschichte von Reformation und Gegenreformation in den Vorderösterreichischen Landen. Seine umfassende Leistung wäre ohne diese Archivstudien gar nicht denkbar. Dabei hat er sich nie so sehr in die Einzelheiten vertieft, um den Zusammenhang mit dem Ganzen aus dem Auge zu lassen. Was seine Arbeit besonders auszeichnet, war die Findigkeit in der Aufspürung der Quellen, seine Fähigkeit für geschichtliche Forschung archivalisches Neuland zu entdecken. Die Kirchenkastenrechnungen im Finanzarchiv in Ludwigsburg boten ihm den hauptsächlichsten Stoff zu seiner wertvollen Geschichte des Interims in Württemberg, aber auch zur Geschichte der Hofkapelle von Herzog Ulrich bis zu Herzog Eberhard III. und zur Geschichte der Liebestätigkeit in der evangelischen Kirche Württembergs im gleichen Zeitraum. In Steuerlisten fand er beachtenswerte Notizen für die Erstzeit der Reformation in Württemberg, aus Urfehden gewann er Aufklärung über die Volksstimmung zur Zeit von Herzog Ulrichs Vertreibung. So hat er auch an der Erschließung der Archive, wie sie im Laufe der letzten Jahrzehnte zur Tatsache geworden ist, bedeutsamen Anteil durch die Förderung der Erkenntnis von dem Quellencharakter dieser und anderer Verwaltungsakten.

Aber er wagte sich auch an Fragen, zu deren Beantwortung die Archive zunächst versagen mußten und hat da gleichfalls der Forschung neue Wege gewiesen. Auf die Frage, wie, wann und durch wen das Christentum nach Württemberg gekommen sei, antwortet keine zeitgenössische Überlieferung. Was man dazu aus alten Geschichtserzählungen entnommen hat, reicht nicht aus und erweist sich häufig als irrtümlich. Hier erkannte Bossert die Bedeutung der Titel und Heiligen der Pfarrkirchen für die Feststellung von deren Gründungszeit. Er wies nach, daß sich das erste Auftreten der einzelnen Heiligen durch das ganze Mittelalter jeweils bestimmten Zeiträumen zuweisen lasse, und daß bestimmte Gruppen von ihnen der Missionierung des Landes durch die fränkische Kirche angehören. Die erste Veröffentlichung darüber erschien in den Württembergischen Vierteljahrsheften 1885; sie wird ergänzt und weitergeführt in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte 1887. Abschließend fassen 54 Thesen das Ergebnis und die daran geknüpften Forderungen zusammen, die Bossert 1893 der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Stuttgart vortrug. Sie erschienen damals im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins; 1911 hat er sie aufs neue in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte veröffentlicht. Zahlreiche kurze

Notizen und längere Aufsätze über einzelne Heilige in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte, dem „Schwäbischen Merkur“ und der Literarischen Beilage des „Staatsanzeigers“ ergänzten diese Mitteilungen; die Probe auf das Exempel machte er in dem Aufsatz über die Anfänge des Christentums in Württemberg in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte 1888 und der Untersuchung über die Urfarreien (ebenda 1886 flg.), d. h. über die ältesten an den Heiligen der Missionszeit, vor allem St. Martin, Stephanus, Briccius, Remigius u. a. erkennbaren Kirchen und ihre Sprengel. Diese und andere sich anschließende Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen; es wird noch viel Sammeln und Sichtens bedürfen, um zu ganz gesicherten Ergebnissen zu gelangen. Die Hauptthese selbst ist wohl jetzt allgemein anerkannt. Bossert selbst hat in vorläufig abschließender Weise das Ergebnis seiner eigenen Forschungen in der „Württembergischen Kirchengeschichte“ 1892 zusammengefaßt.

Für die einzelnen Arbeiten Bosserts sind in der älteren Zeit anscheinend vielfach äußere Anlässe bestimmend gewesen. Archivalische Funde haben ihm zuweilen den Gegenstand dargeboten. An eine irrige Behauptung eines fremden Forschers knüpft er seine tiefgreifende Untersuchung über die Herkunft Bischof Ottos von Bamberg, den er als Schwaben nachzuweisen sucht. Charakteristisch für Bossert ist damals schon wie später, wie er Besprechungen von Büchern und Abhandlungen durch Ergebnisse eigener Forschung ausgestaltet und fremde Resultate ergänzt und weiterführt (z. B. über die Sekte von Schwäbisch Hall und den Ursprung der deutschen Kaisersage 1882 zu Völters Aufsatz in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, Band 4). Manche Untersuchungen sind offenbar Vorarbeiten zu den Oberamtsbeschreibungen Künzelsau (1883) und Crailsheim (1884), die in eingehender und gründlicher Behandlung des ganzen Gegenstandes und stärkerer Betonung der kirchlichen Verhältnisse sich vorteilhaft vor früheren Bänden auszeichnen. Auch an der Landesbeschreibung („Das Königreich Württemberg“) von 1886 hat er mitgearbeitet. Diese ganze frühere Periode von Bosserts Schaffen ist überhaupt keineswegs nur der Kirchengeschichte gewidmet, so wenig als er später die weltliche Geschichte ganz hat beiseite liegen lassen. Das zeigen beispielsweise die Abhandlungen: „Fränkisches Gemeinderecht. Auf Grund von Dorfordnungen des württembergischen Frankens dargestellt“, in den Württembergischen Vierteljahrsheften 1886, und „Die Gefangenschaft des Hieronymus Baumgartner und die Nürnberger vor Haltenbergstetten“ (1544), ebenda 1888. Sein Lebensbild Graf Eberhards im Bart, das 1884 die Reihe der „Württembergischen Neujahrsblätter“ eröffnete, wird viel und gern gelesen.

Gleichwohl ist die Linie deutlich zu erkennen, die von der ersten Arbeit Bosserts an der Geschichte seiner Pfarrkirche in Bächlingen zu der These von der Bedeutung der Pfarrheiligen, zu den Untersuchungen über die Urfarreien und zu den späteren Forschungen

über die Ur- und Frühgeschichte der Kirche Württembergs führt. Wir werden uns den Überblick über die reiche fast verwirrende Fülle von Einzelabhandlungen zur Kirchengeschichte, die aus Bosserts Feder geflossen sind, sehr erleichtern, wenn wir sie zu der leider einzigen größeren zusammenfassenden Darstellung, zu seinem Anteil an der vom Calwer Verlagsverein 1892 herausgegebenen „Württembergischen Kirchengeschichte“ in Beziehung bringen. Eine vollständige Bibliographie, die alle Arbeiten Bosserts systematisch verzeichnen wird, ist erfreulicherweise in Vorbereitung, so daß bald die Möglichkeit bestehen wird, das ganze Werk nach Umfang und Inhalt zu überblicken. Hier kann unmöglich alles genannt werden, nur auf einzelnes und wichtigeres können wir aufmerksam machen.

Die „Württembergische Kirchengeschichte“, an der mit Bossert noch Julius Hartmann, Friedrich Keidel und Christoph Kolb mitgearbeitet haben, hat sich nun seit mehr als 30 Jahren als zuverlässiger Führer durch die kirchliche Geschichte des Landes und ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Arbeit auf diesem Gebiet bewährt. Bossert hat die Geschichte von den Anfängen bis zum Jahre 1303, und die Reformation von 1517 bis 1552 bearbeitet. Seine Arbeiten bis 1892 erscheinen nun deutlich als Vorarbeiten zu dieser Darstellung. Zu den Untersuchungen über die Kirchenheiligen, die Frankenmission, die Urfparreien, gesellen sich noch die Gründungsgeschichten einiger der ältesten Klöster: Bruderhartmannszell 1887, Ellwangen, Korb, Murrhardt 1888, Buchau, Hirsau 1889, über die württembergischen Kirchheim 1892. Daneben gehen her die Vorbereitungen zu dem 1895 herausgegebenen Werk: „Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus Weißenburger Quellen“ (= Württembergische Geschichtsquellen II, 1), das für die Frühgeschichte unentbehrlich ist. Der Reformation und Gegenreformation gelten die hauptsächlich aus Archivstudien in Innsbruck hervorgegangenen Arbeiten: Aus Ecks Kindheitsjahren 1884; Rottenburg am Neckar und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter 1887; die Täuferbewegung in der Herrschaft Hohenberg 1889 flg.; die Visitationsprotokolle der Diözese Konstanz 1574 bis 1584, 1891; dazu ferner: die Syngrammatisten 1892; Luther und Württemberg 1883; Beiträge zur Geschichte der Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Württembergs 1905 bis 1906; ferner für Franken: die Akten der Generalkirchenvisitation in der Grafschaft Hohenlohe vom Jahre 1556, 1880; Aktenmäßige Leidensgeschichte einer evangelischen Gemeinde Württembergs (Lustenau, OA. Crailsheim) 1886 u. a. m. Diese Abhandlungen stehen größtenteils in den „Blättern für württembergische Kirchengeschichte“ (alte Reihe), die auf Bosserts Betreiben seit 1886 als Beilage zum Evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Württemberg erschienen und vorzugsweise von Bossert gespeist wurden.

Der Fortschritt, den Bosserts Darstellung in der „Württembergischen Kirchengeschichte“ gegenüber den älteren Darstellungen bedeutet, ist überraschend, ganz besonders für die Geschichte der

ersten Jahrhunderte der Kirche. Während man früher die Einführung des Christentums in Württemberg auf den persönlichen Eifer der frommen Glaubensboten Gallus, Kolumba, Kilian und ihrer Genossen zurückgeführt, von deren Tätigkeit aber nichts Bestimmtes zu berichten vermocht hatte, erscheint sie jetzt als das Werk weit-schauender fränkischer Reichspolitik des 6. bis 8. Jahrhunderts. Die Mission des 6. Jahrhunderts, bei der Bossert eine von Tours ausgehende Martins- und eine von Rheims kommende Remigiusmission unterscheidet, schafft kurzgesagt die äußere Organisation durch Errichtung von Pfarrkirchen und Pfarrsprengeln (Urfarreien). Im 7. Jahrhundert wird durch die frommen irischen Mönche die Bekehrung des Volks vollendet. Gründung von Klöstern im 8. Jahrhundert dient teils der Schaffung zuverlässiger Stützpunkte, teils der Erschließung spätbesiedelter und vielfach noch heidnischer Waldgebiete.

Der Darstellung der Reformation und der von J. Hartmann bearbeiteten Gegenreformation kam vor allem zugute, daß durch Bosserts Vorstudien auch den neuwürttembergischen Landesteilen die gebührende Berücksichtigung zuteil werden konnte. Außer dem Archiv in Innsbruck und den fränkischen Archiven waren auch die Kirchenratsakten in Ludwigsburg und die Registratur des Konsistoriums in weit höherem Maße herangezogen worden, als das bei früheren Bearbeitungen geschehen war.

Die hervorragende Leistung, die Bossert namentlich mit der Darstellung einer bis dahin fast unbekanntem Entwicklung in den Anfangszeiten der Kirche gelungen war, gab der philosophischen Fakultät in Tübingen Veranlassung, ihn zum Ehrendoktor zu creieren (1892). Fünf Jahre später, 1897, verlieh ihm Leipzig den Dokortitel der Theologie für seine besonderen Verdienste um die Reformationsgeschichte. Dieser wandte sich Bossert jetzt fast ausschließlich zu. Hier hatte ihm seine Ausarbeitung für die „Württembergische Kirchengeschichte“ die vorhandenen Lücken in der Kenntnis der Zusammenhänge und der einzelnen Abschnitte gezeigt und er ging mit der ihm eigenen Selbstverständlichkeit daran, an der Ergänzung des Fehlenden zu arbeiten. Besonders wertvoll ist das 1895 unter den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte erschienene Buch über „Das Interim in Württemberg“, das er der philosophischen Fakultät in Tübingen als Zeichen des Dankes für die Verleihung der philosophischen Doktorwürde gewidmet hat. Es bietet vieles Neue über Einführung, Ausbreitung und Wirkung dieser eigenartigen Schöpfung Karls V. und kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß die evangelische Kirche „aus der Zeit des Drucks neu gestählt, ihre Diener geläutert und bewährt“ hervorgingen, während die katholische Kirche nur Schaden davon gehabt hat. Die Kenntnis von den Persönlichkeiten, die in der Reformation tätig gewesen sind, wird wesentlich erweitert durch zahlreiche Lebensbilder von Reformatoren, die größtenteils in Hauck-Herzogs Realencyclopädie der protestantischen Theologie erschienen sind. Für diese hat Bossert

neben anderen Artikeln auch den über die Alamannen und ein Lebensbild Herzog Christophs von Württemberg geschrieben. Mit großer Liebe hat er sich der Geschichte der Wiedertäufer angenommen. Die Abhandlung über die Täufer im Hohenbergischen ist vorhin schon erwähnt. Von „Augustin Bader von Augsburg, Prophet und König, und seinen Genossen“ hat er eine ausführliche Darstellung nach den Prozeßakten von 1530 im „Archiv für Reformationsgeschichte“ (1913/1914) gegeben und zugleich die wichtigsten Aktenstücke dazu abgedruckt. Noch in seinen letzten Lebensjahren aber hat er für das große Quellenwerk über die Wiedertäufer, das der Verein für Reformationsgeschichte unternommen hat, alles gesammelt, was aus Alt-Württemberg dazu beizutragen war, und auch alles selbst für den Druck abgeschrieben. Auch die Frühgeschichte der Kirche erhält noch wichtige Ergänzungen. Dazu gehört der Versuch, die Gründung von Münster bei Cannstatt, Münster (OA. Gaildorf), Altenmünster (OA. Crailsheim) und Münster bei Creglingen aus einer Stiftung zur Sühne für Karlmanns Alamannenmord am Stein bei Cannstatt und zugleich als wohlherwogene Maßnahme zur Christianisierung des noch heidnischen Grenzgebiets und zur Befestigung der fränkischen Herrschaft zu erweisen (Die Münsterlinie, Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, 1911). Die Gründungsgeschichte des Klosters Ellwangen hat er für die Jahrbücher des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen (1910 bis 1913) vollständig neu bearbeitet und auch hier den politischen Zweck der frommen Stiftung aufs neue deutlich gemacht. Das unerklärte Adalungocella im Testament Fulrads von St. Denis hat er 1913 in Hoppetenzell (badisches Bezirksamt Stockach) nachgewiesen (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, 28).

Die heutige Landesgrenze hat ihn bei seinen Forschungen nie eingeengt. Er hat für Bayern, Baden, auch für Österreich manchen Beitrag zur Geschichte ihrer Kirchen gegeben. Im Archiv für Reformationsgeschichte 1916 steht auch eine Abhandlung über „Die Wiedereinführung der Messe in Frankfurt 1535“. Wie sehr man sein reiches Wissen, seine Gründlichkeit und Zuverlässigkeit zu schätzen wußte, zeigt u. a. der ihm von der Redaktion der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins gemachte Antrag, die badisch-pfälzische Reformationsgeschichte zu schreiben. Sie steht mit dem bescheidenen Titel „Beiträge“ in der genannten Zeitschrift, Neue Folge 17 bis 20, 1902 bis 1905. Nicht weniger ehrenvoll war der Auftrag, für die Weimarer Luther-Ausgabe die Wartburgpostille zu bearbeiten. Bossert hat ihn, nachdem er sich lange damit beschäftigt hatte, zurückgegeben, weil er sich der Aufgabe doch nicht ganz gewachsen fühlte. Aber die scharfsinnige Abhandlung über „Die Entstehung von Luthers Wartburgpostille“ (Theologische Studien und Kritiken 1897), die deren Quellenwert für das Leben Luthers klarstellt, läßt doch glauben, daß ihr Verfasser hier seine eigene Kraft unterschätzt hat.

Unermüdlich war er bis in seine letzten Tage, mitten aus der Arbeit an Buchbesprechungen, denen er immer ganz besondere

Sorgfalt geschenkt hat, ist er abgerufen worden. Größere Arbeiten zu unternehmen, hat ihm sein körperliches Befinden seit Jahresfrist verwehrt. Er hat sein Werk nie als abgeschlossen angesehen, es lag nicht in seiner Natur, fertig zu sein und die Hände in den Schoß zu legen. Das hat wohl auch dazu beigetragen, daß er von sich aus anscheinend nie an eine wiederholte Zusammenfassung des Erreichten, die einen Abschluß bedeutet hätte, gedacht hat. Auch der Plan zu der Württembergischen Kirchengeschichte von 1892 ist nicht von ihm, sondern von Julius Hartmann (1887) ausgegangen. Dagegen ergab sich aus seiner eigenen Rastlosigkeit ganz natürlich das Bestreben, andere zu gleicher Tätigkeit anzuregen. Er hatte die Freude, daß nicht wenige jüngere Kräfte durch sein Beispiel zur Mitarbeit gewonnen wurden und den von ihm ausgegangenen Anregungen nachgespürt haben. Die „Blätter für Württembergische Kirchengeschichte“, Neue Folge, die 1897 als selbständige Zeitschrift unter der Leitung von Friedrich Keidel ins Leben getreten sind, und zu denen Bossert selbst viel beigetragen hat, geben davon Zeugnis. Der im Anschluß an sie im Oktober 1920 gegründete Verein für württembergische Kirchengeschichte, durch den ein alter Wunsch Bosserts erfüllt wurde, stellt sich die Aufgabe, die wissenschaftlichen Bestrebungen dieser jüngeren Generation auf eine festere Grundlage zu stellen; er mag recht eigentlich als ein Geschenk zu Bosserts achtzigstem Geburtstag gelten, der am 21. Oktober 1921 begangen wurde und den der Verein mit einem stattlichen Festband begrüßte. Das schönste Denkmal für den Entschlafenen wird die fleißige Weiterarbeit auf dem von ihm urbar gemachten und gepflegten Gebiete sein.

Stuttgart im Frühjahr 1926.

G. Mehring.